

Zeitschrift:	Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band:	12 (1922)
Heft:	29
Artikel:	Die Bilderschau Sommer 1922 im Berner Kunstmuseum
Autor:	H.B.
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-641676

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

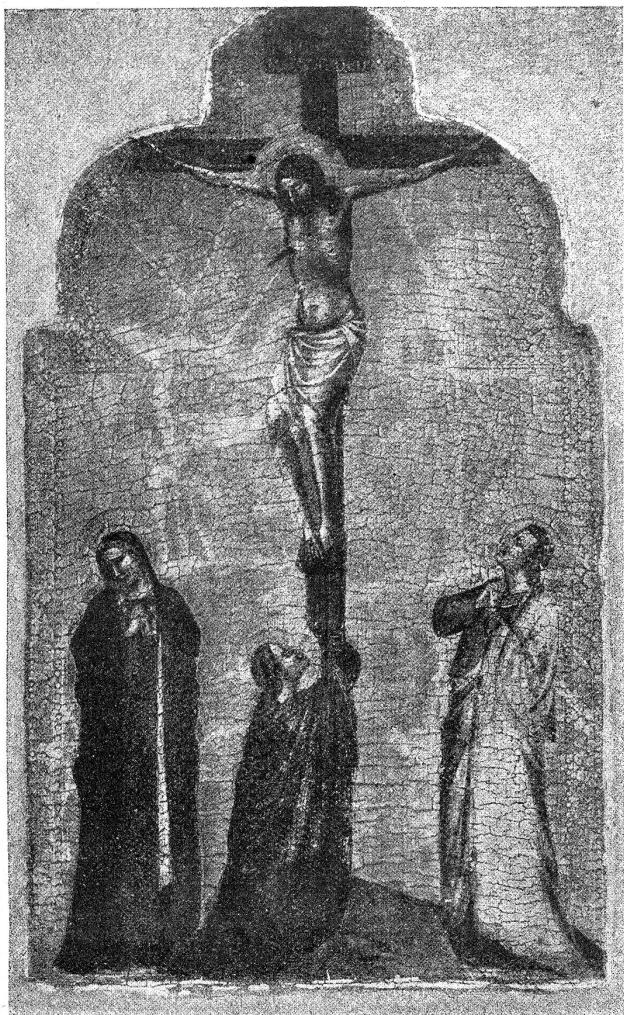
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Bilderschau im Berner Kunstmuseum. — Christus am Kreuz, umgeben von Maria, Magdalena und Johannes. — Florentinische Schule des 14. Jahrhunderts.

Die Bilderschau Sommer 1922 im Berner Kunstmuseum.

Wer unser Kunstmuseum in den letzten Jahren fleißig besucht hat, weiß, daß dieses Kunstinstitut über Schäze verfügt, die eine Vermehrung der Ausstellungsräume um das Doppelte ihres jetzigen Bestandes rechtfertigen würden. Die Museumsleitung — sowohl der eben verstorbene verdienstvolle Konservator Herr Davinet, wie der gegenwärtige Herr Dr. C. von Mandach — war bestrebt, durch Wechselausstellungen aller Art das Berner Publikum mit diesen Schäzen bekannt zu machen. Die Ausstellung alter Berner Meister, die Lory-Ausstellung und andere mehr sind uns in dieser Hinsicht noch dankbar in Erinnerung. Auch die gegenwärtige Bilderschau ist eine solche Gelegenheit, ja vielleicht die umfassendste und bestausgestattete seit langer Zeit. Wenn wir an die Bilder denken, die wir in früheren Ausstellungen kennen lernten und die nun in dieser Bilderschau fehlen, d. h. in den Magazinen verstaут sind, so will uns ein Bedauern ankommen darüber, daß die Aussichten auf ein neues oder erweitertes Museum so gar betrübliche sind.

Und doch wäre Bern im Grunde ein so ungünstiger Boden für die Kunstdpflege nicht. Als Kapitale eines ehemaligen mächtigen Freistaates beherbergt es alte reiche Familien mit nicht unbeträcht-

lichen Kunstbesitztümern aus vergangenen, aber heute noch hochgeschätzten Kunst- und Stilepochen. Wie sehr diese Privatsammlungen eine öffentliche Kunstsammlung bereichern und stützen können, beweist die Donatorenliste unseres Berner Kunstmuseums. Vom Legat Lory ist an dieses Stelle früher schon die Rede gewesen; ebenso von der Engelmannschen Schenkung; in der gegenwärtigen Bilderschau kommt das Legat Fr. Ad. von Stürler-Berneuil erstmals zur Geltung; wir werden später noch darauf zu sprechen kommen. Dem privaten Opferwillen verdankt das heute bestehende Museum zum größten Teil seine Existenz. Das Legat des Architekten Gottlieb Hebler lieferte mit 300,000 Franken den Grundstock zur Bau summe des Museumsbaues von 1879; den Baufonds hatten mit hochherzigem Sammelfleiß und Opferwillen schon vorher geäufnet: Rudolf von Effinger von Willegg, der Begründer und langjährige Präsident des kantonalen Kunstvereins, mit Fr. 80,000, Theodor Zeerleder mit Fr. 20,000, von Man von Hüningen mit Fr. 20,000, Bankier Marcuard in Paris mit 10,000 Franken u. a. m. Dazu kamen später die großen Vermächtnisse von Forrer (Fr. 267,000), R. E. von Steiger (Fr. 198,000), Heller-Thun (Fr. 180,000) und Lory-Münsingen (Fr. 150,000). Ein so dürrer „Holzboden“ für die Kunst wäre also Bern von Natur aus nicht, was die reichen Kunstfreunde anbelangt. Freilich, ein ganz großer Millionenonkel, wie jedes Museum ihn eigentlich beiziehen sollte, ist unserem Kunstmuseum leider noch nicht erblüht.

Dafür hat Bern vor andern Schweizer Städten den Vorteil voraus, die Landeshauptstadt zu sein. Ein geräumiges, schönes Museumgebäude müßte stimulierend wirken auf alle Behörden und Gesellschaften, die Deposita zu vergeben und die Freude und Interesse an einer gut sich repräsentierenden schweizerischen Hauptstadt haben.

Machen wir nun einen Gang durch die „Bilderschau“! Der Konservator des Museums, Herr Dr. C. von Mandach, hat für die Besucher eine sehr instructive Wegleitung geschrieben.*). Sie ist an der Kasse zu haben und sei den Museumsbesuchern warm empfohlen. Eine sehr große Arbeit wurde mit dieser Neuordnung der Bilderausstellung von ihm und den Herren der Kommission geleistet, die ihm dabei behilflich waren; für diese Arbeit gebührt ihm und der Kommission der wärmste Dank der Kunstfreunde. Wir

*) Die Klischees zu unserem Aufsatz auf Seite 375, 376 und 377 oben entstammen dieser Broschüre; auch die übrigen Reproduktionen werden uns von der Museumsleitung in verbankenswerter Weise zur Verfügung gestellt.



Bilderschau im Berner Kunstmuseum. — Max Buri: Nach einem Begräbnis (1905).

werden Raumes halber nur auf „Neuerscheinungen“ besonders hinweisen.

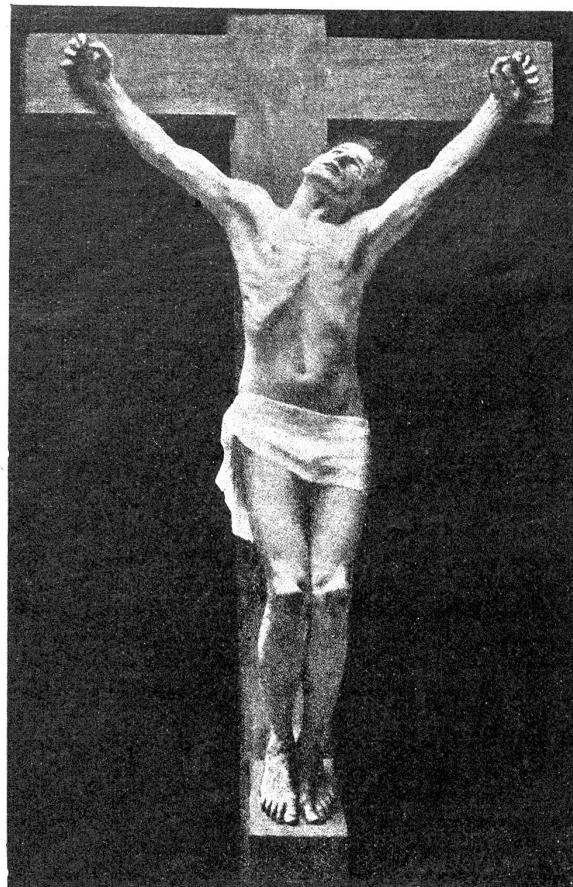
Eine solche Neuerscheinung, bezw. eine Wiedererstandene, tritt uns schon im Vorraum entgegen. Hier steht in strahlender Schönheit die „Eva“ des Klassizisten H. M. Imhof (1795—1869). Imhof, gebürtig aus Bürglen (Uri), war ein Schüler Thorwaldsens und lebte als sehr geschätzter Bildhauer in Rom.

Im Parterresaal I begegnen wir all den liebenswürdigen Talente des 18. und 19. Jahrhunderts, die gemeinhin unter dem Sammelnamen „bernische Kleinmeister“ zusammengefaßt werden. Mit S. Freudenberger kam ein Stück Pariser Kultur mit der weichen Eleganz und dem süßen Charme des Rokoko nach Bern. Die Monographie des Berner Rokoko ist leider noch nicht geschrieben. Das Berner Kunstmuseum wäre hiefür eine reiche Fundgrube. Sehr schön läßt sich in diesem Saale die Entwicklungsstufe von diesen alten bernischen Kleinmeistern zu den geistesverwandten Künstlern der Gegenwart studieren: Sie geht über die Lorn und J. Dietler zu Albert Anker und den andern Meistern des Genres, deren unser Museum eine reiche Zahl besitzt. Beachtenswert ist hier eine schöne Sammlung französischer Miniaturen aus dem von Stürler-Versailles-Legat.

Saal II zeigt neben bekannten größeren Werken von J. N. König („Staubbach“), Lorn, Sohn, A. Girardet und J. G. Volmar eine hübsche Porträtgalerie bernischer Künstler; die ganze lange Reihe der prominentesten Berner Künstler von S. Freudenberger an bis zu Christian Baumgartner ist hier fast lädenlos in Bildern kleinen Formats dargestellt.

Raum III enthält wertvolle Berner Porträts aus dem 17. und 18. Jahrhundert. Unter ihnen interessieren die Jugendbilder des nachmaligen „letzten Schultheißen“ J. N. von Steiger von E. Handmann (1718—1789), dem Lehrmeister Überlis, dann die von Josef Werner d. J. (1637 bis 1710), dem der folgende Raum gewidmet ist.

Hier kommt das Hauptbild Werners, die Allegorie „Die Gerechtigkeit“, einst der Schmuck des Berner Grossratssaales, wieder neu zur Geltung; über ihm hängt das Selbstporträt des Malers. Wer diesen ideen- und tatenreichen Künstler und die Kultur, aus der heraus er gewirkt hat, kennen lernen will, der greife zu Maria Wasers schönem Roman „Anna Waser“. Dieser Saal läßt im übrigen die schmerzhafte Erkenntnis zurück, daß die Zeit Rubens und Rembrandts, die in den großen Museen des Auslandes wahre Schönheitsorgien feiert, an unserem Kunsttempel schier achtlos vorübergegangen ist. Bezeichnend hießt sind die



Bilderschau im Berner Kunstmuseum.
Karl Stauffer (1857—1891) : Ein Gekreuzigter.

Bemerkungen in der „Wegleitung“: „nicht von Breughel“, „schwache Nachahmung P. P. Rubens“. Ein Niederschlag jener Heroenzeit in der Kunst (einige hierher gehörige Stücke hängen im Glu-Saal des I. Stockes) ist bei uns wirklich kaum zu konstatieren. Dafür bringen Namen wie A. Graff, Legrand, Würsch und Ruprecht wieder zum Bewußtsein, daß das Porträt in unserem Museum fast durch alle Zeiten gut vertreten ist.

Auch die Landschaft ist nicht schlecht repräsentiert. Das beweist uns der Diday-Calame-Raum (Saal V), wo sich um die Meister der Alpenlandschaft andere nicht unbedeutende Talente wie Albert de Meuron, die Girardets, J. Prevost und Raphael Riz zusammenfinden. Der „Spitzweg“ allerdings gehört nicht eigentlich in diese Gesellschaft.

Hier schließt folgerichtig E. Burnand an mit dem bekannten großen Monumentalbild „Changeement de pâture“; ihm zur Seite A. S. A. von Bonstetten mit zwei zartfarbigen Landschaften.

Im gleichen Saal (VI) hängen Genre- und Schlachtenbilder von Walthard, A. Walsch, L. Vogel u. a. und hängen Ankers altbekannte „Die Armensuppe“, „Der Großvater“ und die „Kleine Freundin“.

Eine interessante bernische Künstlerfigur lernen wir im folgenden Raume kennen. Wir beabsichtigen, in einer späteren Nummer auf Franz Adolf von Stürler (Paris 1802 — Versailles 1881) den Schüler und Freund Ingres und Dante-Zeichner und Donator unseres Museums zurückzukommen. Wir bringen hier vorläufig sein Bild (siehe Abb. S. 375), eine feine Bleistiftzeichnung Ingres. Es hängt neben dem wunderhübschen Bleistiftporträts seiner Frau von gleicher Hand im Saal IX, I. St.



Bilderschau im Berner Kunstmuseum. — B. Vautier (1829—1898) : Das Tischgebet.

Bevor wird dort hinauf steigen, durchschreiten wir den Saal VIII, in dem bedeutende Künstler aus der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts wie Hans Sandreuter, Luise Breslau, Otto Fröhlicher, R. Röller, R. Grob, A. Stäbli, B. Bautier, B. Robert, A. Lugardon und Annie Hopf mit guten Werken vertreten sind.

Die Treppe emporsteigend sehen wir uns den größtformatigen Besitztümern des Museums gegenüber: Ch. Giron's „Schwingfest in den Alpen“, Hodlers „Schwingerumzug“ (2. Fassung), eine Vorstufe zum Zürcher Bild und G. Bieler's „größeren symbolischen Gemälden“ „Les feuilles mortes“ und „La source“. Sie haben hier keine ideale, aber die bestmögliche Aufstellung gefunden.

Wir betreten rechts den Saal IX mit alter und neuer Graphik. Handzeichnungen und Radierungen und einige uralte, nicht genau zu bestimmende Oelgemälde bedecken die Wände. Die graphischen Blätter deuten den Besitz unseres Museums nur schwach an; ein richtiges „Kupferstichkabinett“ mit Bedienung steht berechtigterweise auch auf der Wunschliste für das neue Museum.

Interessant ist der Saal X mit den Gemälden alter Meister. Manches weniger bescheidene Museum als das unserige dürfte uns um die hier gezeigten Kunstsäcke befeinden. Von Heinrich Bichler (dem „Meister mit der Nelke“, 1466—1501), von Niklaus Manuel (1484—1530) besitzen wir wichtige Hauptwerke. Einige nicht unbedeutende italienische Tafeln und Bildnisse aus dem Trecento und Quattrocento nimmt das Museum sein Eigen. Aus der Burgunderherrschaft bei Grandson stammen die vier Szenen aus der Trojanslegende, die die niederländisch-burgundische Schule des 15. Jahrhunderts vertreten.

Die folgenden Säle: der Stauffer-Saal, der Elu-Saal (mit Ferd. Hodlers „Ausserwähltem“ als Hauptstück), der Hodler-Saal und der Amiet-Saal, sie lassen uns z. T. bekannte Bilder in neuer logischer Zusammenstellung sehen. Den Werken Stauffers sind Bilder von Franz von Lenbach, Frank Buchser und A. Erdtelt zugeföhlt; den „Ausgewählten“ gegenüber und zur Seite hängen stimmungsähnliche Werke von A. Böddlin, E. Stüdelberg und F. Buchser, nebst solchem der Venetianischen Schule des 16. Jahrhunderts und solcher von niederländischem Einfluß aus dem 16. und 17. Jahrhundert. Starke Eindrücke vermitteln die Säle, die die Hodler- und Amiet-Säcke unseres Museums enthalten. Letzteren sind 5 Bilder von Ed. Voß und 2 von G. Giacometti beigelehnt.

Den Schluß der Schau bildet der Saal moderner Berner Künstler, unter denen immer noch Max Buri als Führer empfunden wird. Unter den jüngsten Bernern tritt W. Clénin mit einem Porträt und einer Landschaft stark in den Vordergrund. Hier hängt auch das Bildnis des kürzlich verstorbenen verdienstvollen Konservators des Museums, des Herrn Ed. Davinet, von Wilhelm Balmer.

H. B.

Der Ausflug.

Es geschichtli vom Emil Balmer.

Es isch drum de wäger nid viel vorho, daß Ramsener alli drü zäme usgfloge sy, u mi hätt scho fasch könne es Chrüz a d'Dili machen, wo si einisch amene Sunntig am Morge frieh abgwaltz sy, är u si u ds Marteli.

Der Bättler Ramsener isch uf der Postst agstellt gsi u het o viel öppen amene Sunntig Dienstt gha u isch er einisch ganz frei gsi, so het es si ihre gwöhnlig nid wölle schide, sech zwäg zmache für furt. Si mög si gwüß isch nid schangschiere, si heig ja nüd für azlege, derzue sng d'Bahn isch afe so iverschant tüür u punkto Aesse sng me bas deheime, mi wüß ömel de was me under de Zänn heig. A Usrede hets ere nid gsäält, der Frau Ramsener, u hei de Bättler u Marteli ztrük ging no are ghäret u se

gluegt vorume zbring, so het si de ghlagt, d'Schueh trüd se so schüderhaft u d'Agerschten Auge tüei ere hüt gar unerhant weh — si chönn si ja d'Wüche düre gnue rüehre u wöll lieber leue übere Sunntig. Si isch o ne schaffig eisachi Frau gsi u het meh gha uf suber u ganz derhärch, uf usgruumte Stube u rächter Choscht, als uf hoffärtige Chleider u farbigem Firlefanz u dasunevochagiere. Si het scho als jungs Meitschi settigem Züug nüt derna gfragt u wo si vor füszähe Jahr einisch gschwinn amene Samschtig em Morge mit Ramsener Robi im Münster unne het Hochznt gha, hets ere absolut nüt gmacht, daß ihre Ma du nid grad Urlaub überho het für-n=es Reisli ga zmache. „Gschetli nüt böters,“ het si zue-n=ihm gseit, wo si schön schwarz agleit u jedes mit emene Myrtemeileli uf der Bruscht zäme d'Rehbergli uf sy cho z'zottle — „mi ha ja de ging speter einisch es Fahri areise, we me de besser Schidig het.“ U Robi het si la tröschte. Nume het si-n=ihm müeke verspräche, si wölli de speter es Mal zäme gah. — — Aber es isch bi Ramseners o cho, wi's öppen füra geit. Es settigs Verspräche blybt äben es Verspräche, u je länger mes usfestüdelet, dest witer rückt esne Plan us der Chüeweid use, bis er na di na i der blaue Luft ganz vergeit.

Bereits zähe Jahr hätti Ramseners d'Weli gha, ihres Hochzntsreisli nachzimache, du chunnt ungännet einisch im Fruehlig der Storch zue ne z'Visite u bringt ne him Donnerli ds Marteli. Si hei begryfligerwys e schüderhafti Freud gha a däm Post-Skriptum u hei natürlig Reisli la Reisli sy. — Marteli isch grusam es schwechligs u chlyns Würmli gsi, aber Ramseners hei si nüd la reue u nüd underwäge glah, für ihm zue z'ha u's uszpäpfele u alls het si drüber müeke verwundere, wi das Chinn sech zwägglaß het u isch munter worde. — „Tetz ma's choschte wär's zahlt,“ seit einisch amene Samschtig zmittag Ramsener Robi, „morn wird ds Hochzntsreisli nachegmacht — u we mer iez scho z'dreiehoch gah, so het das nüt uf — Mueter hoch e Wurscht u mach süssch öppis parat, mir nähme ds Zmittag mit. U zwar fahre mer mit em erschte Schwarzeburger u gah uf ds Guggershörnli — Marteli ma scho fövel laufe.“ — — Das mal het si d'Frau Ramsener drn ergäh. Si het zwar schüttig giammeret, das chömm ere iez wohl stötzig u iez heig si ja scho ds Chööch ghaust für em Sunntig u dis u das —, aber für ihrem einzige Chinn e Freud zmache, het si doch no grad nglänkt u het si afa schide him samschtige, no meh weder süssch. — —

Uf der schön gwüchte Straß sy si gmüetlig zäme cho z'spazifizöttele düre Spittelacher vüre. D'Stadt isch no fasch mönscheläär gsi u Ramseners hei gfunne, es sng eigeitlig so hundertmal schöner z'Bärn, we das Unegschieß u Chüscher u Chorn u Gebrüel vo de Lüt u de Velo u Auto u alle däm no nid agfange heig. — D'Frau Ramsener het em Marteli no ds Rödli zwäggstrect u zwägzüpf un ihm der Lätsch vom Haarbändeli feschter azoge, het ihrem grohe Huet, wo wñz Margritte u roti Chirse druf ume gwaggelet hei, ei Mupf umen andere hüscht ume gäh, bis ihm ds Helte verleidet isch un er grad isch uf em Chöpf gsässe. — Uf em Viktoriaplaß het Robi das grüslige Plaid, wo-n=er nachegschleipft het, abgstellt u sech gmüetlig es Pfylsli gstopft. — Wo si zu der Uhr chöme bin Botanische Garte, het d'Frau Ramsener fasch es Schlegli überho. Es isch ere düre Lyb udür d'Bei ab gfahre, wi-n=e Blitz näbe ere i Bode fuehr:

„E ums Gotts-Himmelsgottswille! Geit de aber üsi Uhr hinder, Bättler, lue es isch ja scho i seuf Minute sächsi, un em sächsi zweu fahrt ja der Zug!“ — Ramseners Bi-bele het drum hie u da so-n=es Güegi überho, daß si nid mit den andere Zyt het wölle laufe un e gueti Vietelstunn hinder dry isch cho zplampe. „He, es gits scho no,“ seit Robi u fahrt a uszieh. Si hei ds Marteli i d'Mitti gnoh u sy über di roti Brügg cho z'dechle, wi we si gtohle hätt. Das schön brodierte Allermäntsplaïd un em Martelis Züpfli